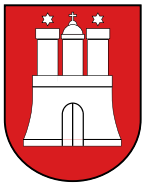


Regionalausgabe Hamburg.Schleswig-Holstein

Offizielles Organ der Hamburgischen Architektenkammer und der Architekten- und Ingenieurkammer
Schleswig-Holstein | Körperschaften des öffentlichen Rechts

DAB REGIONAL	
Hamburg	3
Schleswig-Holstein	16



„Jetzt sind wir hellwach!“

Ein Interview mit Carsten Venus, dem Vorsitzenden des Arbeitskreises Wohnen

In einer neuen Reihe im Hamburger Regionalteil des Deutschen Architektenblatts möchten wir die Arbeit und die Themen der Arbeitskreise der Hamburgischen Architektenkammer vorstellen. Den Anfang macht Carsten Venus, Vorsitzender des Arbeitskreises Wohnen, im Gespräch mit Claas Gefroi.

Gefroi: Herr Venus, sie sind schon eine gefühlte Ewigkeit im Arbeitskreis Wohnen. Wie kam es dazu, dass Sie sich dort engagiert haben?

Venus: Oh, das ist wirklich schon eine Weile her. Ich bin dort seit 2014 Vorsitzender. Karin Loosen hatte mich gefragt, ob ich Lust hätte, den Arbeitskreis zu reanimieren. Das

Gremium war damals praktisch nicht mehr existent, man könnte auch sagen: auseinandergefallen. Es gab damals viel Frustration unter den Alt-Mitgliedern.

Gefroi: Wieso das?

Venus: Das war mir damals auch unklar. Ich hatte ein Informationsdefizit. Ich bat also

Frau Assmann vom Sekretariat, die Mitglieder, die sich gar nicht mehr trafen, noch einmal einzuladen. Es zeigte sich: Die großen Herausforderungen und Ambitionen im Wohnungsbau waren Ende der 1990er Jahre nicht mehr existent. Im Nachgang der Hafenstraßen-Besetzung wurde ja viel anders gemacht: Sanierung von Altbaubeständen, alternative Wohn- und Eigentumsformen wie



Wohngruppen, Baugemeinschaften, Genossenschaften, andere Wohnformen wie Mehrgenerationen-Wohnen usw. Aber in der Zeit des großen Geldes seit den neunziger Jahren wurden diese ganzen alternativen Konzepte weggeschwemmt. Potente Investoren traten auf den Plan, kauften und bauten im atemberaubenden Tempo. Da war für diese langsamen prozessbezogenen Typologien keine Zeit mehr. Darüber waren die Mitglieder des Arbeitskreises, die ja für diese alternative Planungs- und Wohnkultur standen, sehr frustriert. Sie hatten das Gefühl, dass das, worüber sie diskutierten, weit weg war von der neuen, rauen Realität und dass sie gegen diese nichts ausrichten konnten.

Paradigmenwechsel: Pragmatisch, nicht ideologisch

Gefroi: Wie sind Sie damit umgegangen?

Venus: Mir war klar: Ein Arbeitskreis kann kein agitatorisches oder politisches Gremium sein. Wir müssen uns der neuen Wirklichkeit, also den geänderten Rahmenbedingungen für unser Planen, stellen.

Gefroi: Ist das ist auch eine Generationenfrage? Der Übergang von der Generation der 68er zu deren Kindern?

Venus: Ja, ich denke schon. Meine Generation ist weniger ideologisch und viel pragmatischer. Wir sind zwar an den Universitäten noch von der 68ern geprägt worden, aber nach der Uni merkten wir, dass deren Haltungen uns nicht halfen: Ich schätze mal, ein Drittel der Absolventen fand keinen Job und ein weiteres Drittel blieb in unterbezahlten Praktika hängen. Mit der Verwirklichung von Ideologien oder Lebensentwürfen kam man nicht weit, also haben wir die Latte tiefer gehängt, hängen müssen. Im Arbeitskreis habe ich dann meine pragmatische Agenda dargelegt. Viele der Älteren sind ausgestiegen und viele Kollegen und Kolleginnen aus meiner Generation sind nachgekommen. Damit hat sich dann die Ausrichtung verändert.

Gefroi: Wie war das Klima seinerzeit?

Venus: Nicht gut. Die Nachwehen der Finanzkrise von 2008 waren immer noch spürbar. Den Architekturbüros steckte noch der durch die Bankenkrise ausgelöste Investiti-

onsstopp beim Bauen in den Knochen. Es dauerte eine Weile, bis wieder in Immobilien investiert wurde. Dann wurde aber auch langsam sichtbar, dass der Wohnungsbau Jahrzehnte vernachlässigt wurde.

Neue Akteure: Die Wohnung als Anlageprodukt

Gefroi: Wie haben Sie sich im Arbeitskreis ausgerichtet? Sie haben schon erläutert, dass Ihre Generation eher pragmatisch ist. Ging es dann also nur darum, wie man möglichst rasch möglichst viel Wohnraum schaffen kann? Oder ging es auch um Konzepte?

Venus: Ganz am Anfang war die Rolle der Baukosten zentral. In der Zeit sind ja auch die Architekten/-innen sehr stark kritisiert worden. Es stand der Vorwurf im Raum, dass die Planer/-innen, weil sie über höhere Honorare davon profitierten, kein Interesse daran gehabt hätten, die Baukosten zu begrenzen oder gar zu senken. Darüber haben wir selbstkritisch reflektiert. Es war ja in der Tat so, dass die Baukosten auf den langfristigen

Index bezogen stark angestiegen waren. Das hatte aber auch etwas mit der voranschreitenden Globalisierung zu tun: Der Bauboom in China beispielsweise hat die Stahlpreise nach oben getrieben. Der andere große Einfluss war die Vermischung von Kapitalmarkt und Immobilienmarkt. Auch das ist ja relativ neu. Auf einmal gab es fondsgetriebene Investoren, aktiennotierte Immobilienunternehmen, die sich im Wohnungsmarkt breitmachten. Es gab offene und geschlossene Immobilienfonds und Akteure, für die eine Wohnung ein Anlageprodukt ist wie jedes andere. Das mussten wir Wohnungsbau-Architekten/-innen erst einmal verstehen, dass wir plötzlich zu Produzenten wurden für Kapitalanlagen. Uns blieb nichts anderes übrig, als das Thema Wohnen auch aus der Perspektive dieser Investoren zu verstehen. Das hieß auch, die Baukosten nicht nur in Hinblick auf die Produktionskosten zu sehen, sondern auch im Zusammenhang mit den Gesamtinvestitionskosten und der Rendite. Wichtig war, dass wir aber auch die anderen Kostenfaktoren, beispielsweise die Bodenpreise in den Blick genommen haben und so die unsinnige Eingrenzung der Kosten im Wohnungsbau auf die Baukosten für uns überwunden haben. Das wurde und wird ja von Politik und Wirtschaft sehr kalkuliert gemacht: Über die Baukosten reden, aber nicht über die anderen preistreibenden Faktoren, also die Grundstückspreise, Renditen usw. Wir haben dann auch bald den Austausch mit der Arbeitsgemeinschaft für zeitgemäßes Bauen e.V. ARGE in Kiel gesucht, weil man dort schon lange an den Kosten des Bauens und Wege zu einem kostengünstigeren Bauen forschte.

Gefroi: Von diesen fonds- und aktienbasierten Unternehmen gab es also den Wunsch, schneller und kostengünstiger zu bauen?

Venus: Ja. Das ist auch eine Erfahrung, die ich aus meiner Wohnungsbaupraxis in den Arbeitskreis mit hinein gebracht habe. Wir haben schnell die ganze Bandbreite von Bauherren kennengelernt: Da ist auf der einen Seite des Spektrums ein inhabergeführtes Unternehmen, das auch Bestandhalter

ist - und auf der anderen Seite ein deutschland- oder europaweit operierendes renditeorientiertes Unternehmen, das hier ein Projekt realisieren möchte im Hinblick auf eine hohe Rendite, ohne weitergehendes Interesse an Stadtstrukturen oder Bevölkerungsthemen. Diese Investoren verfolgen sehr unterschiedliche Ziele. Wir als Architekten/-innen müssen diese Ziele sehr genau verstehen, um in jedem Fall eine vertretbare, im besten Falle auch relevante Architektur zu erstellen. Wir müssen die Ziele einer langfristigen Wohn- und Lebensqualität auch dann in einem Projekt umsetzen, wenn sie beim Bauherrn nicht an erster Stelle stehen - das ist unsere gesellschaftliche Verantwortung. Wie man das hinbekommt, ist die große Frage.

Wohnungsbau ist Moderation

Gefroi: Und wie lautet Ihre Antwort darauf? Fordern die Architekten/-innen diese Ziele zu vehement ein, könnte der Investor auch auf die Idee kommen, dieses Büro nicht mehr zu engagieren oder vielleicht gleich eine eigene Planungsabteilung aufzumachen.

Venus: Eines habe ich im Laufe der Jahre gelernt: Die Überzeugung der Architekten/-innen, dass sie aufgrund ihrer Kreativität oder künstlerischen Begabung engagiert werden, ist zumeist eine ziemliche Illusion. Der Grund, warum auch große Player Architekturbüros benötigen, ist deren Kompetenz in der Kommunikation. Kommunikation bedeutet hierbei die Fähigkeit, zu vermitteln und einen Interessensausgleich herzustellen. Architekten/-innen haben durch ihre Ausbildung und Position die Fähigkeit, unterschiedliche Vorstellungen und Ziele, ob von Bürgern, der Verwaltung, der Politik oder den Unternehmern, zusammenzuführen. Das ist eigentlich Mediation, was wir da machen. Gestalterische Aspekte, die in unserem Selbstbild so eine große Rolle spielen, sind natürlich Teil dieser Vermittlung und Kommunikation. Aber sie sind gleichrangig mit anderen Belangen anderer Akteure. Je stär-

ker wir nachhaltige gestalterische Aspekte in die anderen weiteren erforderlichen Bereiche einbringen können, desto robuster sind letztendlich auch der Prozess und das Resultat, die Architektur. Dadurch können wir natürlich auch unsere Stellung als Architekten/-innen festigen, weil wir dann absolut unersetzlich sind in diesem Prozess. Gerade wenn Investoren aus anderen Bereichen in den Wohnungsbau kommen, brauchen sie Architekten/-innen als vernetzte Kommunikatoren vor Ort. Es gibt Unternehmen, die haben selber intern 1.500 Architekten/-innen weltweit und könnten hier jedes Büro planerisch, technisch innerhalb einer Woche überholen, aber sie haben nicht die lokalen Kenntnisse und Kontakte. Dass neben der Kompetenz in der Gestaltung auch diese Kommunikation einen Großteil unseres Jobs ausmacht, finde ich positiv.

Gefroi: Der Senat hat ein Wohnungsbauprogramm aufgelegt. So wurde der Wohnungsbau durchaus angekurbelt, aber die Menschen mit mittleren und geringen Einkommen, die besonders unter den steigenden Mietpreisen leiden, spürten nichts davon, weil überwiegend hochpreisiger Wohnraum entstand. Erst in jüngerer Zeit wird versucht, kostengünstige Wohnungen zu bauen. Ist diese Fehlentwicklung auch im Arbeitskreis zum Beispiel ein Thema?

Venus: Ich muss selbstkritisch sagen, dass wir das zu spät gemerkt und thematisiert haben. Wir haben uns als Kammer, als Architekten/-innen und auch im Arbeitskreis zu sehr einlullen lassen von den erreichten Zielzahlen und der guten Zusammenarbeit im Bündnis für das Wohnen. Die Konjunktur im Wohnungsbau ist uns zu Gute gekommen, das muss man ganz klar sagen, jedem einzelnen oder doch der Hauptzahl der Architekten/-innen in Hamburg. Wir haben ein Stück weit die Augen verschlossen vor dem unvollständigen Bild. Zu diesem unvollständigen Bild gehört nicht nur das Fehlen von günstigem Wohnraum, sondern auch, dass es mit der Schaffung der Wohnhäuser allein nicht getan ist. Der gesamte infrastrukturelle Teil, der zum Wohnen gehört, ist auf allen

Seiten vollkommen unter den Tisch gekehrt worden. Dass die Politik, die in kurzer Zeit einfache, plakative Antworten auf komplexe Fragen liefern muss, so agiert, ist verständlich. Aber wir als Architekten/-innen hätten sehr früh, als sich die Diskussion nur noch um Zielzahlen drehte, den Finger heben müssen. Wir sehen jetzt, auch durch den Widerstand und die Forderungen von Bürgern und ihren Initiativen, was da vernachlässigt wurde.

Gefroi: Was ist damit gemeint? Zum Beispiel, dass in den neu entstandenen Quartieren viele Funktionen fehlen?

Venus: Ja, genau. Nehmen wir die Schulen. Da ist ewig nichts passiert. Unser Arbeitskreis Schulbau hat sich vergeblich die Zähne ausgebissen, um hier notwendige Verbesserungen zu erreichen. Alle wussten, wie wichtig gute Schulen für Wohnquartiere sind, trotzdem wurden viel zu lange keine neuen gebaut und die bestehenden nicht saniert und modernisiert. Erst jetzt, wo das Kind eigentlich schon in den Brunnen gefallen ist, wird etwas getan. Oder nehmen wir die Mobilität. Dass zunehmende Einwohnerzahlen und steigende Mobilitätsansprüche zu mehr Verkehr führen, ist eigentlich eine Binse. Aber jahrzehntelang wurde nichts für innovative Mobilitätskonzepte und eine Verschmelzung von Verkehrs- und Stadträumen getan. Auch wir Architekten/-innen haben uns da nicht wirklich eingemischt, das sehe ich kritisch. Dann das Thema Arbeit: Der Wandel der Arbeitswelt hat direkten Einfluss auf die Lebenswelt unserer Städte und muss entsprechend gesteuert und begleitet werden. Aber ich möchte auch sagen: Wir Planer/-innen haben geschlafen, aber jetzt sind wir hellwach. Der Arbeitskreis Wohnen nimmt sich dieser Themen an – und das aufgrund der steigenden Komplexität nicht allein, sondern zusammen mit anderen Arbeitskreisen wie BIM, Stadtentwicklung, Bauen im Bestand usw. Diese Vernetzung ist spannend, weil man selbst viel Neues erfährt. Ich mache mir aber keine Illusionen: Vorstand und Arbeitskreise werden mit ihrer Arbeit nie die gesamte Mitgliedschaft bewegen können. Doch die Arbeit in den Arbeits-

kreisen bietet eine Möglichkeit zur Selbstvergewisserung, für die Reflexion und für den Informationsaustausch derer, die mitmachen.

Die Kammer muss sich neu erfinden

Gefroi: Machen Sie sich damit nicht selbst ein wenig klein? Einzelne Planer/-innen und Planungsbüros können wenig ausrichten bei den genannten großen Themen. Ein Arbeitskreis oder der Vorstand kann da aber ganz anders auftreten. Und es passiert doch auch: Es gibt viele Gesprächsfäden zu den Politikern, Behördenvertretern und Immobilienkaufleuten. Und es scheint, dass es zumindest in der letzten Zeit im Senat und in der Stadtentwicklungsbehörde offenere Ohren gab als noch vor einigen Jahren.

Venus: Ich muss da ein wenig Wasser in den Wein gießen. Die meisten Personen in den Arbeitskreisen sind wie ich freischaffende, selbstständige Planer/-innen. Unsere berufliche Welt dreht sich mittlerweile rasend schnell. Wir müssen rasch und in hoher Taktzahl Entscheidungen treffen, Erwartungen erfüllen, Ergebnisse liefern, sonst sind wir weg vom Fenster. Auch wenn es derzeit ökonomisch gut läuft: Dieser Druck, das Büro aufrecht zu halten und die wirtschaftliche Existenz zu sichern, ist bei allen da. Für viele ist es schwer, sich überhaupt die Zeit freizuschaukeln für diese monatlichen Treffen. Die Ausschreibung muss am nächsten Tag raus, da sind die Mails zu beantworten, eine Kostenberechnung ist bis übermorgen zu erstellen. Wir haben also eine hohe Geschwindigkeit in den Büros und das führt dann zu einer Erwartungshaltung an die Arbeit des Vorstands und der Arbeitskreise, ebenso schnell zu agieren und Ergebnisse zu liefern. Diese Erwartung kann nur enttäuscht werden. Aber es hilft nichts: Diskussionen und Konsensbildungen in Gremien brauchen ihre Zeit. Und wenn man es mit der Politik und der Verwaltung zu tun hat, dauert es noch einmal viel länger. Wie lange man warten muss, bis man beispielsweise einen Ge-

sprächstermin mit dem SAGA-Vorstand bekommt.. Manche Themen lassen sich nur über Zeiträume von Jahren bewegen.

Gefroi: Frustriert das?

Venus: Mitunter doch recht deutlich. In meinem Büro kann ich sehr viel schneller und unmittelbarer etwas entscheiden und bewegen und mein Einfluss ist im Büro gefühlt viel größer als in einem Arbeitskreis. Hinzu kommt: Die Kammer, die tausende Mitglieder repräsentiert, kann sich natürlich nicht so pointiert und zugespitzt äußern wie eine Privatperson oder ein Büroinhaber. Es gilt, viele unterschiedliche Positionen zusammenzubringen. Dann kommt manchmal am Ende eine wenig pointierte Äußerung heraus, die logischerweise kaum wahrgenommen wird.

Gefroi: Das klingt sehr ernüchert.

Venus: Wir stehen vor enormen Herausforderungen und Umbrüchen: das Zusammenleben in den Städten, das immer effizientere, digitalisierte Planen und Bauen, die Zukunft der HOAI, die Konzentration von Planungsleistungen in wenigen Unternehmen und, und, und. Man muss keine Angst, sollte aber gehörigen Respekt haben vor den kommenden Veränderungen. Die Kammer ist gut aufgestellt, aber sie muss sich weiter verändern. Meiner Meinung nach müssen sich die Arbeitskreise neu erfinden, zusammen mit dem Präsidium und dem Vorstand. Wir brauchen eine andere Art der Kommunikation, eine andere Art der Vernetzung. Es funktioniert nicht mehr, dass wir Diskussionen an einem runden Tisch mit zehn Leuten führen und uns einander anschließend ein Protokoll schicken, dass wir dann abheften.

Kommunikation als Schlüssel

Gefroi: Gibt es denn da eine Idee, in welche Richtung dieses Neuerfinden gehen muss? Vielleicht eine größere Außenwirkung?

Venus: Ich glaube schon, dass wir in einer Gesellschaft leben, in der Kommunikation offener und unmittelbarer abläuft als früher. Die Transparenz und direkte Kommunikation müssen verstärkt werden, vielleicht auch mit Präsenz in den sozialen Netzwerken. Geschlossene Gesprächskreise wird es immer geben, aber unsere Arbeitskreise sollten die Möglichkeit bekommen, direkter nach außen zu kommunizieren. Es muss nicht immer alles durch den Vorstand oder das Präsidium gefiltert werden. Wir sollten mit unseren Thesen und Positionen nach außen gehen, auch wenn es nicht jedem der 5.000 Mitglieder gefällt. Man kann es nicht allen recht machen. Auch andere Berufsverbände und Kammern haben ja diesen Mut zu pointierten Äußerungen.

Gefroi: Zumal ja jeder die Möglichkeit hat, im Arbeitskreis mitzuwirken und sich einzubringen.

Venus: Andere Berufsorganisationen haben schon längst progressive Kreise gebildet, die

dann nicht offizielles Sprachrohr sind, aber Ideengeber für den Verband oder die Kammer, aber auch für den öffentlichen Diskurs. Das ist natürlich etwas anderes als ein Statement der Kammerpräsidentin, das eine ganz andere Ausrichtung und Wirkweise hat. Wir brauchen eine Möglichkeit, auch einmal etwas weniger konsenspolitisch Dinge beim Namen zu nennen. Es kann nicht sein, dass beispielsweise die Wohnungswirtschaft ihre Punkte sehr klar benennt und die Architektenschaft uneindeutig oder allgemein bleibt und dadurch ins Hintertreffen gerät.

Gefroi: Das ist also ein Plädoyer für Halbtungen, auch auf die Gefahr hin, sich dadurch angreifbarer zu machen?

Venus: Ja, nur wer verbindlich einfordert, wird auch verstanden. Ich sehe doch, wie offensiv beispielsweise die Wohnungswirtschaft bei der Senatorin für Stadtentwicklung und Wohnen oder beim Oberbaudirektor ihre Punkte anbringt: In allen Sitzungen sind sie zahlenmäßig, lautstärkemäßig und

argumentativ überlegen. Die Vertreter der Architektenschaft fühlen sich immer zwischen den Stühlen und versuchen, einen Konsens zu finden. Wir sind so, weil wir natürlich auch abhängig sind von diesen Auftraggebern und der Verwaltung. Aber eine Kammer ist eine große Organisation und hat mehr Einfluss als ein Einzelner. Sie kann, sie muss sich etwas trauen. Dazu gehört auch, deutlich die wirtschaftlichen Belange der Planer/-innen einzubringen. Wenn wir die wunderbare Struktur mit einer Vielzahl kleiner und mittlerer Büros erhalten wollen, müssen sie auch in Zukunft eine wirtschaftliche Perspektive besitzen. Dafür muss sich die Politik einsetzen.

Gefroi: Auch in der Öffentlichkeit?

Venus: Ja, unbedingt. In der öffentlichen Wahrnehmung sind Architekten/-innen immer noch Nutznießer von steigenden Baukosten, von Wohnungsbauprogrammen und von Nachverdichtung. Welchen enormen Wert ihre Vermittlungs- und Abstimmungs-



arbeit besitzt, wie sie durch ihre Moderation und ihren Interessensausgleich Projekte erst ermöglichen, wie sehr sie die Stadt für Alle im Blick haben, darüber wissen die Bürger/-innen so gut wie nichts.

Die Notwendigkeit, den Wohnungsbau neu auszurichten

Gefroi: Die Baukosten sind in der Tat momentan das alles überlagernde Thema beim Wohnungsbau. Sie sollen gedrückt werden um günstige Mieten zu ermöglichen. Ob sich diese Kosteneffizienz tatsächlich einmal in günstigen Mieten widerspiegelt, sei dahingestellt. Aber führt diese Betrachtung von Wohnungsbau nur noch unter Kostenaspekten nicht zu einer Vernachlässigung anderer Aspekte wie Gestaltung, Nachhaltigkeit, Grundrissqualität usw.?

Venus: Ja, richtig. Die Bürger haben natürlich ein ganz großes Interesse, in einer für sie erschwinglichen Wohnung zu leben. Die Kosten im Blick zu haben ist ein Teil unseres Jobs. Ein anderer Teil ist aber, mit unseren Gebäuden die Stadt weiterzubauen und den nachfolgenden Generationen lebenswerte Wohnungen, Häuser und Quartiere zu hinterlassen. Deshalb müssen wir uns ein Stück weit auch lösen von einer Reduktion des Planens und Bauens auf Kosteneffizienz. Wir schaffen Gebäude, die auch noch in 50 oder 100 Jahren genutzt werden sollen. Und es ist absehbar, dass der Druck auf den Wohnungsmarkt auch wieder nachlassen wird. Dann sind die Gebäude, die einfach nur günstig, aber nicht gut gebaut wurden, die ersten, die leer stehen werden. Wohnen muss bezahlbar bleiben, unbedingt! Aber erstens sind dafür verschiedene Faktoren wie Bodenpolitik und Renditeerwartungen ausschlaggebend und nicht nur die Baukosten, und zweitens müssen wir im Sinne der Nachhaltigkeit auch über Qualitäten reden.

Gefroi: Was meinen Sie?

Venus: Ein Beispiel: Wir beschäftigen uns im Arbeitskreis stark mit den Ansprüchen der

Stadtbewohner an ihre Stadt und ihren Wohnraum. Es geht also einerseits um die notwendige und gewünschte Wohnfläche pro Person, um den Wohnkomfort, die Dauerhaftigkeit und Flexibilität der Wohnung und andererseits um die umliegenden Freiräume, die städtische Dichte und notwendige Infrastruktur. Der bezahlbare Wohnungsbau ist nicht der, der an der Peripherie auf der Wiese in serieller Herstellung monofunktional nebeneinander abgestellt wird. Der wahre kostengünstigste Wohnungsbau ist der, der am richtigen Ort so geplant und gebaut wurde, dass er lange und intensiv genutzt wird, und das hat mit Qualitäten zu tun. Und noch eines: Wir als Architekten müssen klar sagen, dass die Politik selber der größte Dreher an der Kostenschraube ist. Natürlich müssen wir energetisch effizienter bauen als früher, aber das bedeutet eben auch, dass es durch immer steigende Standards immer teurer wird. Von all den anderen Auflagen, Regularien und Richtlinien, die von Kommunen, Ländern und dem Bund erlassen werden, gar nicht erst zu sprechen. Und wenn die Stadt Hamburg ihre Grundstücke zu teilweise sehr hohen Preisen veräußert, wenn die Grunderwerbssteuer stetig steigt, wird das auch umgelegt auf die Mieten und Kaufpreise. Und auch die Bauindustrie hat in den letzten Jahren kräftig an der Preisspirale gedreht. Der Einfluss der Architekten/-innen auf den Gesamtpreis ist marginal.

Gefroi: Der damalige Bürgermeister Olaf Scholz verlangte von den Architekten/-innen, Konzepte vorzulegen für kostengünstiges Bauen. Doch ein Architekt plant nur auf Nachfrage. Gibt es denn von Bauherrenseite eine entsprechende Nachfrage nach kostengünstigem Wohnungsbau?

Venus: Die gab es schon immer. Jedes Bauwerk soll seiner Anforderung entsprechend kostengünstig sein. Dass der Bürgermeister die Architektenschaft in die Pflicht nimmt, ist ja nachvollziehbar, aber andere Mitspieler sind da doch eigentlich viel relevanter. Der Bürgermeister ist ja auch bei der Wohnungswirtschaft vorstellig geworden, aber dort hat

man ihm gesagt: Wenn ihr kostengünstiges Bauen wollt, müsst ihr die entsprechenden Rahmenbedingungen schaffen – man hat also Bedingungen gestellt. Wir Architekten/-innen tun das nicht, wir stellen keine Forderungen auf. Diese Bescheidenheit ist ehrenwert, aber nicht zielführend, denn so wird nichts bewegt. Man nehme nur die SAGA. Die Zusammenarbeit mit diesem kommunalen Wohnungsbauunternehmen ist für die Planer schwierig, weil die SAGA so zwiespalten ist: Einerseits soll sie eine politische Agenda umsetzen, andererseits aber auch Gewinne erwirtschaften. Sie ist ein Unternehmen der öffentlichen Hand, agiert aber wie ein privatwirtschaftlicher Auftraggeber. Auch bei der Schulbau Hamburg gibt es diese Diskrepanz.

Gefroi: Was wäre denn die konkrete Kritik an beispielsweise der SAGA?

Venus: Zunächst einmal ganz klar die Probleme bei der Honorierung. Es ist ja jahrelang schon Usus, dass die Architekten/-innen von der SAGA nicht so bezahlt werden, wie die HOAI das vorsieht. Rechtlich erscheint das alles vertretbar, aber es ist dennoch nicht in Ordnung. Weiter hat die SAGA einen sehr großen Verwaltungsapparat, der die Architekten/-innen sehr viel Zeit kostet und das Planen sehr aufwändig macht, weil Entscheidungsvorgänge so komplex sind. Und auf der inhaltlichen Seite: Die Starrheit des Anforderungskatalogs der SAGA an Gebäude und die falschen Gewichtungen darin führen zu Gebäuden, die nicht den Prinzipien der Ortsangepasstheit, Dauerhaftigkeit und Nachhaltigkeit entsprechen. Es fehlt der politische Druck zur Innovation beim Wohnungsbau.

Gefroi: Die SAGA könnte auch ein Innovationsmotor werden?

Venus: Natürlich. Das muss nur so gewollt und beschlossen werden. Aber solange die SAGA sehr ambitionierte wirtschaftliche Ziele zu erfüllen hat, bleibt das Unternehmen sehr vorsichtig mit Experimenten. Experimente können schließlich Geld kosten und

auch mal scheitern. Aber wir haben einen enormen Erneuerungsbedarf nicht nur bei der Erstellung von Neubaugebäuden, sondern auch bei der Weiterentwicklung des Bestandes. Und damit meine ich nicht einfach die energetische Ertüchtigung. Die Wohnungstypologien sind veraltet und müssen auf heutige Anforderungen angepasst werden. Es muss zudem ein aktiveres Wohnraum- und Umzugsmanagement her, damit der Wohnraum effizienter genutzt wird, in dem beispielsweise Ältere aus großen in kleinere Wohnungen umziehen können. Und dann haben wir natürlich noch die riesige Bodenfrage, die nur zusammen mit der SAGA gelöst werden kann. Die SAGA hat bei ihren Grundstücken so viele ungenutzte Potentiale – würden man sie konsequent nutzen, würde der Flächen-Neuverbrauch für den Wohnungsbau weit geringer ausfallen. Ich möchte daran erinnern, dass die Bundesrepublik sich verpflichtet hat, bis 2050 den Netto-Null-Flächenverbrauch zu erreichen.

Gefroi: Der Arbeitskreis hatte gerade Daniel Fuhrhop zu Gast, den Autor des heiß umstrittenen Buchs „Verbietet das Bauen“, in dem er die These vertritt, dass kein Neubau benötigt wird, wenn man den Bestand klug umnutzt, weiternutzt, weiterentwickelt.

Venus: Ich habe ihn aus genau dem Grund eingeladen, diese provokative Antithese vorzustellen und zu erläutern. Wohnungswirtschaft und Architektenschaft glauben ja in dieser gegenwärtigen Hochphase, dass der Neubau-Boom sich linear fortsetzt. Es kann aber eben auch anders kommen, und das schneller als gedacht. Fuhrhop zeigt, dass uns die Verlagerung vom Neu-Bauen zum Bauen im Bestand keine Angst machen muss, weil wir die Fähigkeiten und Kompetenzen dafür besitzen. Der gegenwärtige Boom im Wohnungsneubau ist ja durchaus fragil. Würden die Zinsen nur ein klein wenig steigen, ist mit Wohnungsbau unter 14 € Miete sofort Schluss. Dann funktionieren die Kalkulationen in der freien Wohnungswirtschaft nicht mehr. Aber 14 € und mehr ist für

die allermeisten Menschen als Miete nicht darstellbar. Also müssen wir uns mit neuen Konzepten beschäftigen.

Kein „weiter so“: Die Sicht einer neuen Generation

Gefroi: Noch einmal zum Arbeitskreis selbst: Ist die Bandbreite der Mitglieder eigentlich groß genug? Stimmt die Mischung?

Venus: Im Prinzip ja. Ich würde mir wünschen, dass vielleicht doch noch die ein oder andere Person dazu kommt, die sich mit großmaßstäblichem Geschosswohnungsbau beschäftigt.

Gefroi: Wie sieht es mit der Mischung der Generationen aus? Sie gehören ja mittlerweile nun auch schon zu den etwas Älteren, Arrivierten. Gibt es interessante junge Wohnungsbauarchitekten, und finden sie den Weg in den Arbeitskreis? Haben sie andere Ansätze als Sie?

Venus: Aus eigenen Erfahrungen und den Schilderungen von Kollegen kann ich sagen, dass die Jungen ziemlich überrascht und auch frustriert sind über den Arbeitsalltag des Architekten in der heutigen Zeit. Zum einen hat es eine enorme Beschleunigung und Effizienzsteigerung in den Büros gegeben. In welcher kurzen Zeit und mit wie wenig Architekten/-innen heute die Projekte bis Leistungsphase 4 bearbeitet werden, das ist schon unglaublich. Das stellt die Mitarbeiter vor Herausforderungen. Zum anderen haben Komplexität und Länge der Verfahren zugenommen, ebenso die Überlastung der Bauämter. Und in der Verwaltung hat die Angst vor Klagen, Normenkontrollverfahren etc., die aus einer stärkeren Beteiligung oder Einmischung der Bürger resultieren, enorm zugenommen, weshalb man sich dort immer doppelt und dreifach absichert. Insgesamt hat die Bedeutung der Architekten in diesen komplexen Verfahren zumindest gefühlt abgenommen, woraus sich gerade bei den Jün-

geren, die etwas bewegen wollen, ein gewisser Frust speist. Den Jungen fehlt auch die Perspektive: Ist es überhaupt realistisch, ein eigenes Büro zu gründen? Kann ich damit wirklich etwas bewegen, ändern, besser machen? Aber vielleicht ist diese Erfahrung für jede neue Generation ähnlich. Auf der anderen Seite wächst die neue Generation mit der Erkenntnis auf, dass wir mit einem „weiter so“ uns selber, unseren Mitmenschen und dem Planeten keinen Gefallen tun. Die Jüngeren sehen deutlicher, dass wir weg müssen von der Fixierung auf Quantität und hin müssen zu Qualität und Nachhaltigkeit im Wohnungsbau. Der Wunsch, wirklich gute Wohngebäude zu erstellen, sich nicht mit den Lösungen aus dem Katalog zufrieden zu geben, bessere Alternativen zu entwickeln, ist spürbar. Und es gibt mittlerweile sogar Investoren und Projektentwickler, die das nachfragen. Aus ganz vielen Richtungen, der Wirtschaft, der Architektenschaft, der Politik und der Verwaltung – ich möchte hier den neuen Oberbaudirektor Höing hervorheben – kommt immer spürbarer der Wunsch, neue Wege im Wohnungsbau zu gehen. Das stimmt mich optimistisch und zuversichtlich.

Gefroi: Herr Venus, vielen Dank für das Gespräch.

Literaturtipp:

neue heimat. Das Gesicht der Bundesrepublik.

Die Neue Heimat hat zwischen 1947 und 1985 Hunderttausende von Wohnungen in der Bundesrepublik errichtet. Sie war der größte Wohnungsbaukonzern Europas. Nach dem Motto »Wir machen alles« baute sie auch Universitäten, Kongresszentren, Großkliniken, Hotels, Schulen, Ferien-, Einkaufs- und Sportzentren bis hin zum Fernsehturm und zur Seilbahn. Der Konzern prägte das Gesicht der Bundesrepublik nachhaltig – städtebaulich und architektonisch.

Die Neue Heimat war Flaggschiff der gewerkschaftlichen Gemeinwirtschaft, die als Alternative zu einer strikt auf Profit bezogenen kapitalistischen Ökonomie gedacht war. Ihr Konzept war an sich überzeugend: Man bot sich als Generalunternehmer an, lieferte Komplettangebote und versprach niedrige Preise. In der Wiederaufbauzeit nach dem Krieg und im »goldenen Zeitalter« zwischen 1957 und 1973 verkörperte die Firma die Hoffnung auf ein besseres Leben für breite Bevölkerungsschichten, bis die sozialdemokratische Utopie ins Wanken geriet und die Firma in den 80er Jahren für die sprichwörtliche »1 DM« abgewickelt wurde. Das im Rahmen der Schriftenrei-

he des Hamburgischen Architekturarchivs erschienene Buch ist die erste umfassende Dokumentation der wichtigsten Projekte der Neuen Heimat in Deutschland und im Ausland. Weitere Themen darin: Design und Ausstattung der Bauten und das Verhältnis des Konzerns zu den Medien. Eine Fülle unveröffentlichter Fotos und Pläne vermitteln einen in dieser Form bisher nicht möglichen Zugang

zu einer der prägendsten Phasen unserer Geschichte.

Das Buch versammelt Beiträge von Norbert Baues, Robert Galitz, Karl Heinz Hoffmann, Gert Kähler, Peter Krämper, Lars Quadejacob, Dirk Schubert und Ullrich Schwarz.

Aus dem Projektekatalog der NH:
Buntekuh, Lübeck – Collini Center, Mannheim – Congress Center HH – Elbe Einkaufszentrum, HH – Feriensiedlung Port Grimaud, Frankreich – Gartenstadt Hohnerkamp, HH – Hotel und Kongresszentrum Monte Carlo – Internationales Congress Centrum Berlin – Klinikum Aachen – Mümmelmannsberg, HH – Nordweststadt, Frankfurt – Neuperlach, München – Wohnungsbau in Ghana



Ullrich Schwarz (Hg.): neue heimat. Das Gesicht der Bundesrepublik. Bauten und Projekte 1947 – 1985, Schriftenreihe des Hamburgischen Architekturarchivs, Bd. 38
808 Seiten, 960 Abbildungen, Hardcover mit Fadenheftung und 2 Lesebändchen, Format 23 x 28 cm, ISBN 10: 3-86218-112-X, ISBN 13: 978-3-86218-112-4, 79.00 €

Bei Tätigkeit im Ausland Pflicht: „A1-Bescheinigung“

Reist man als Selbstständige/-r oder als Angestellte/-r zu beruflichen Zwecken ins EU- oder EFTA-Ausland, unterfällt man grundsätzlich dem dort geltenden Steuer- und Sozialversicherungsrecht. Eine Ausnahme sieht das EU-Recht nur für Sozialversicherte vor, deren Tätigkeit im Ausland voraussichtlich 24

Monate nicht überschreitet. In diesem Fall kann die/der Betroffene in dem Sozialversicherungssystem ihres/seines Heimatlandes verbleiben. Damit der ausländische Staat aber nicht trotz der Ausnahme Sozialversicherungsbeiträge erhebt, muss man schon seit einigen Jahren bei Reisen ins EU-/EFTA-Ausland eine sog. A1-Bescheinigung

(„Bescheinigung über die anzuwendenden Rechtsvorschriften“) mit sich führen.

Mit der Bescheinigung weist man nach, dass man auch während der Entsendung ins Ausland Mitglied der Sozialversicherung des Heimatlandes bleibt. Es geht darum, zu vermeiden, dass bei grenzüberschreitenden Tä-

tigkeiten Sozialversicherungsbeiträge hinterzogen werden. Die Bescheinigung muss man bei einer Kontrolle durch den ausländischen Staat in Papierform vorlegen. Kann man das nicht, drohen erhebliche Probleme durch die ausländischen Behörden (z.B. Erhebung von ausländischen Sozialversicherungsbeiträgen, Verweigerung des Zutrittes zum Firmen- und Messegelände und die Verhängung von Bußgeldern).

Wichtig: Die A1-Bescheinigung muss auch bei kurzen Dienstreisen ins EU- oder EFTA-Ausland beantragt werden – strenggenommen sogar bei jeder auch noch so kurzen Geschäftsbesprechung oder selbst beim Tanken im Ausland während der Dienstzeit.

Die Bescheinigung wird mit einem Fragebogen bei den für die Betroffenen zuständigen Sozialversicherungsträgern beantragt. Die Zuständigkeit richtet sich danach, ob die/der Betroffene gesetzlich versichert ist oder nicht. Ist die/der Betroffene gesetzlich kran-

kenversichert, ist die jeweilige Krankenkasse zuständig, und zwar unabhängig davon, ob eine Pflicht-, Familien- oder freiwillige Versicherung besteht. Bei nicht gesetzlich Krankenversicherten ist der Antrag an die Deutsche Rentenversicherung zu richten, oder, wenn die/der Betroffene zugunsten eines Versorgungswerks von der gesetzlichen Rentenversicherungspflicht befreit ist, an die Arbeitsgemeinschaft Berufsständischer Versorgungseinrichtungen e.V. (ABV).

Neu: Der Antrag für Angestellte muss seit dem 1. Januar 2019 elektronisch gestellt werden; nur in begründeten Ausnahmefällen können Anträge noch bis zum 30. Juni 2019 in Papierform gestellt werden.

Die elektronische Beantragung erfolgt durch Datenübertragung aus einem systemgeprüften Programm (Entgeltabrechnungsprogramm) oder mittels einer maschinell erstellten Ausfüllhilfe. Die zuständige Stelle sendet dann in der Regel innerhalb von drei Werktagen entweder die Bescheinigung oder

aber die Mitteilung, warum diese nicht ausgestellt werden kann, ebenfalls auf elektronischem Wege. Auskunft über Details des Verfahrens erteilt der zuständige Sozialversicherungsträger.

Da eine Integration der/des Selbstständigen in das elektronische Antragsverfahren momentan noch nicht möglich ist, muss die/der Selbständige derzeit weiterhin die Papierversion nutzen. Wann sich dies ändert, lässt sich zum jetzigen Zeitpunkt nicht abschätzen.

Achtung: Auch bei elektronischer Beantragung muss die Bescheinigung ausgedruckt und in Papierform bei Dienstreisen ins EU-/EFTA-Ausland bei sich geführt und auf Verlangen vorgezeigt werden.

Der Beitrag basiert auf einem Artikel von Dr. Volker Steves, Rechtsreferent der Architektenkammer Nordrhein-Westfalen (AKNW).

Sinah Marx

Verlängerung der öffentliche Bestellung und Vereidigung zum Sachverständigen

Die öffentliche Bestellung des Sachverständigen **Hans-Hubert Seibold**, geboren am 03.10.1940, mit Bürositz Sierichstraße 56 in 22301 Hamburg, für Architektenleistungen auf dem Sachgebiet **SG3 – Begutachtung der Kosten der Errichtung und Wiederherstellung von Gebäuden** **SG4 – Überwachung der Bauausführung** wurde gemäß § 21 Abs. 2 der Ordnung der Hamburgischen Architektenkammer über die öffentliche Bestellung und Vereidigung von Sachverständigen (Sachverständigenordnung) durch Beschluss des unabhängigen Eintragungsausschuss am 04.02.2019 befristet verlängert bis zum 03.10.2022.

Hamburg, den 06. Februar 2019 | Hamburgische Architektenkammer

Ungültige Urkunde

Die auf **Uwe Schwartau** ausgestellte Urkunde über die Eintragung in die Architektenliste des Landes Hamburg in der Fachrichtung Architektur am 28.02.1968 unter AL01481 wird für ungültig erklärt. Die Eintragung wurde gelöscht.

Hamburg, den 08.02.2019 | Hamburgische Architektenkammer | Eintragungsausschuss

IMPRESSUM

Hamburgische Architektenkammer
Verantwortlich i.S.d.P.: Claas Gefroi, Referent in der Hamburgischen Architektenkammer für Öffentlichkeitsarbeit

Grindelhof 40, 20146 Hamburg
Telefon (0 40) 44 18 41-0 (Zentrale)
Telefax (0 40) 44 18 41-44
E-Mail: gefroi@akhh.de

Verlag, Vertrieb, Anzeigen:
planet c GmbH (siehe Impressum)

Druckerei: Bechtle Verlag&Druck,
Zeppelinstraße 116, 73730 Esslingen

Das DABregional wird allen Mitgliedern der Hamburgischen Architektenkammer zugestellt. Der Bezug des DAB regional ist durch den Mitgliedsbeitrag abgegolten.

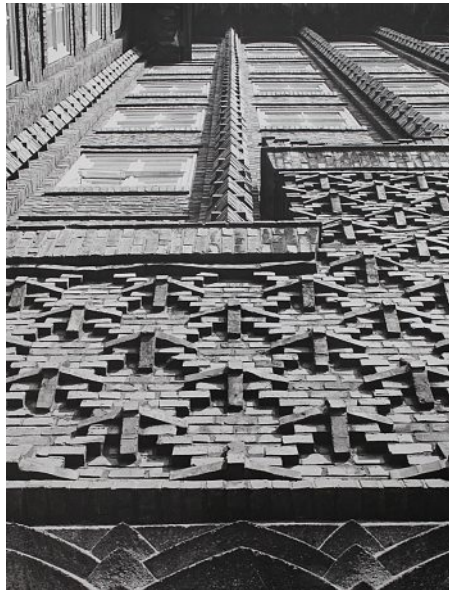


Ein Nachruf auf den Fotografen Hans Meyer-Veden Fotografie als Wissenschaft einer ganzheitlichen Empathie

Photographie ist deshalb so schwer, weil sie allen so bekannt zu sein scheint“ schrieb Hans Meyer-Veden 1995 in dem Begleittext zu seinem Buch: Hamburg in historischen Photographien 1842-1914. Es war die einzige seiner zahlreichen Publikationen, in denen er Hamburg nicht selbst mit seiner Kamera erforschte, sondern die Liebe zu seiner Stadt über die frühen Pioniere der Fotografie erweiterte. Die Sammlung von historischem Bildmaterial war für ihn

keine Suche nach Vorbildern, auch keine Huldigung an ein erklärendes Geschichtsbild einer Stadt oder die Auswahl von Pittoreskem. Vielmehr war es eine Aufforderung an den Betrachter, die Bilder „mit dem Verstand zu betrachten, sie zu lesen und sie zu entziffern“. Was er damit meinte, war die Suche nach einer Stadtgeschichte in Bildern, die nicht architektonische Repräsentanz selektiert und überhöht, sondern die vor allem die sozialen Prozesse einer Stadtgesellschaft als Erinnerung

archiviert. Diese Botschaft von Dokumentarfotografie liegt aber nicht nur in den historischen Aufnahmen, sondern beschreibt den Kern seines eigenen fotografischen Selbstverständnisses: Ein Bild sollte nicht die Sehnsucht nach einem Ideal beschreiben, sollte kein Symbol oder eine metaphysische Überhöhung sein, sollte sich nicht in einen Wettkampf um Aufmerksamkeit begeben oder gar der Produktion eines medialen Weltbildes dienen, das an der Realität vorbeiproduziert wird.



Für Hans Meyer-Veden hatte das Verhältnis zur Realität etwas mit „Wahrheit“ zu tun. Mit dem immer währenden Anspruch, genau hinzuschauen, „etwas“ sehr genau abzubilden, nach dem Inhalt zu fragen und nicht nur nach der Form. Das Abbilden der Realität konnte für ihn nicht durch den oberflächlichen Blick - das schnelle Auslösen der Kamera erfolgen - sondern bedurfte einer sorgfältigen Vorbereitung. Die Vorbereitung war für ihn das „Begreifen“. Vor allem aber brauchte es seine Art der Vermessung des Raums, bei der das Sehen hochsensible Anschauung war und sich die Wahrnehmung mit Verstand, Gefühl, Körper und Seele der Wirklichkeit öffnete. Für ihn war Fotografie eine „Wissenschaft der ganzheitlichen Empathie“ zur Erforschung der Welt. Sehen und Wahrnehmen war für ihn nie das gleiche.

Diese Form der Arbeit war eine künstlerische Feldforschung, bei der der subjektive Blick Voraussetzung war, um das zu sehen, was objektive Wirklichkeit ist. In seinen Büchern und Bildern hinterlässt Hans Meyer-Veden einen Blick auf die Welt, die neben Bekanntem vielfach auch von Beiläufigem bestimmt ist. In meist menschenleeren Bildern schaute er als Mensch auf Orte, die von den Handlungen der

Menschen in den Orten gekennzeichnet waren. Die Ästhetik der Bilder war für ihn kein Selbstzweck sondern immer das Trägermaterial für den sozialen Subtext einer Gesellschaft.

Das war nicht immer so. Hans Meyer-Veden war vieles: Bildjournalist, Fotodesigner, Hamburg-Fotograf, Reprofotograf, Landschaftsfotograf. Er hatte gute und langjährige Beziehungen zu seinen Auftraggebern, aber das „Künstlerische“ musste sich erst entwickeln. Es kam über das Handwerkliche und brauchte Abstand vom gängigen Fotografen-Beruf. Es verlangte nach gedanklicher Freiheit, Reflexion und dem Mut, das eigene Handeln in Frage zu stellen. Das Hinwenden zur dokumentarischen und konzeptionellen Fotografie ging über den Weg der Werbung, der Architektur-, der Theater- und der gewerblichen Fotografie, und über die Ehrlichkeit, die eigene Bildproduktion irgendwann als inhaltslos zu begreifen. Ein Wandel, der nicht ohne Schmerz und Trennung auskam, beruflich wie privat. Die bis dahin geübte Jagd nach fotografischen „Trophäen“, die öffentlichkeitswirksam und wirkungsmächtig Bildinhalte generierten, interessierte ihn nicht mehr. Statt nach Illusionen wollte er nach Realitäten suchen.

Der Vermarktbarkeit von Lebensraum wollte er Spuren einer gelebten Umwelt gegenüber stellen.

Fortan suchte er in seiner Nachbarschaft, in Stadtteilen, entlang der Elbe und darüber hinaus nach den „bildwürdigen Teilen der Realität“ und fand Verlage, die seine eigeninitiativen Bildforschungen publizierten. Neben Einzelthemen sind es vor allem die sieben Bildbände über Hamburg, bei denen Hans Meyer-Veden immer wieder die historischen, sozialen und ästhetischen Gravuren unseres Stadtgedächtnisses bestimmte. Nicht in einer Vorfertigung, Lenkung oder Verführung unseres Blickes, sondern über die Offenheit seiner Bilder für einen zweiten Blick. Das einzelne Bild, davon war er überzeugt, war machtlos. Das Lesen in seinen Bildern funktioniert über die Serie. Auswahl und Zusammenstellung zu Themenbüchern maß er genauso viel Bedeutung bei, wie der Qualität der Aufnahmen. Erst im Neben- und Miteinander der Sammlung ist seine Aufforderung zum Lesen möglich.

In diesem großen Prozess der äußeren „Heimatforschung“ lag für Hans Meyer-Veden aber auch immer ein kleinerer Teil von Selbstbe-



schreibung: Sichtbare Leere, Verhülltes, Ent-sorgtes oder Zerstörtes beschreiben ganz objektiv die Beziehungen der Dinge im Raum, sie beschreiben dahinter allgemeiner die Beziehung der Menschen zu den Dingen und manchmal eben auch die persönliche Beziehung eines Fotografen zu seiner Welt. Zu dem

„äußeren“ Bild kam so manchmal ein „inneres“. Aber ohne diese Feinfühligkeit, als eine Form der Annäherung zum Bildgegenstand, hätten viele seiner Bilder in ihrer besonderen Qualität nicht entstehen können. Neben aller handwerklichen Professionalität und dem eigenen Anspruch an dokumentarische Genau-

igkeit war es vor allem dieses intuitive Moment, das den Bildern ihre stille Kraft verleiht.

Hans Meyer-Veden hat Landschaften und Stadträume mit seiner Kamera durchwandert. Der landschaftliche und architektonische Raum war sein Untersuchungsgegenstand. Die Langsamkeit der Betrachtung eröffnete ihm Möglichkeiten einer anderen Wahrnehmung. Entstanden sind Aufnahmen von monumentaler Schönheit bis grenzenloser Abgründigkeit. Bei aller Tiefe und Vielschichtigkeit der Bilder resultierten sie jedoch auch immer aus einer unbändigen Lust am Leben und an der Arbeit als Fotograf. Sie schöpften sich aus einer Faszination an der Entdeckung der Welt, der Neugierde sie zu erkunden und der Phantasie, ihr zu begegnen.

Hans Meyer-Veden hinterlässt menschlich und persönlich eine unersetzliche Lücke. Das von ihm fotografierte Hamburg wird Stück für Stück verschwinden. In seinen Bildern zu lesen, wird dafür auf immer möglich sein. Auf den zweiten Blick und in der Art ihrer Beziehungen - das ist sein Vermächtnis.

Sabine Kock

Fortbildung im März und Anfang April 2019

Auf die folgenden Seminare in den kommenden Wochen möchten wir Sie besonders hinweisen. Sollten Sie in unserem Programm Themen vermissen oder Ideen für neue Formate haben, melden Sie sich gerne bei uns. Wir freuen uns über Ihre Vorschläge.

HAK 191.15

Basiskurs BIM in der Architektur nach BIM Standard Deutscher Architektenkammern

Als erster Baustein eines Qualifizierungsprogramms BIM nach dem BIM Standard Deutscher Architektenkammern legt dieser dreitägige Präsenzkurs die Grundlage für das Verständnis modellbasierter Prozesse beim

Planen, Bauen und Betreiben von Gebäuden und gibt einen Überblick über die aktuellen Entwicklungen und Themen rund um BIM. Es werden die fachlichen Kompetenzen vermittelt, die Sie benötigen, um einen Einstieg in diese Planungsmethode auf struktureller, (EDV-) technischer und personeller Ebene einschätzen und begleiten zu können.

Der Kurs bildet die Basis für eine spätere Vertiefung der Thematik BIM und ist konform zur VDI-Richtlinie „VDI/buildingSMART 2552 dBlatt 8.1 – Qualifikationen“.

Dienstag, 19. März 2019, Mittwoch, 20. März 2019 und Dienstag, 26. März 2019

Prof. Daniel Mondino, Benny Seider, Kim Lauterbach, Julian A. Amann und Christian Esch

HAK191.16

Fragen des Arbeitsrechts: Arbeitsvertragsgestaltung, freie Mitarbeit, Arbeitnehmerhaftung

Was kann, will und – vor allem – dürfen Sie im Arbeitsvertrag (noch) regeln?

Wann ist freie Mitarbeit/ Selbstständigkeit eine echte Alternative zur Festanstellung? Welche Risiken bleiben und wie minimieren Sie diese?

Wer haftet für Fehler des Arbeitnehmers bei der Arbeit? Wie gehen Sie mit Haftungsfällen um und setzen Schadensersatzansprüche auch durch?

Donnerstag, 21. März 2019

Markus Illmer

HAK191.18

Der Architekt als Projektsteuerer.

Projekte im Bauwesen stellen in technischer, wirtschaftlicher und rechtlicher Hinsicht hochkomplexe und risikobehaftete Aufgaben dar. Innerhalb der Projektdauer werden hohe Investitionsvolumina auf der Grundlage des vertraglich vereinbarten Leistungsprogramms umgesetzt. Traditionell und honorarrechtlich gehört die Objektbetreuung zu den Aufgaben von Architekten. Aufgrund der zunehmenden technischen, wirtschaftlichen und rechtlichen Komplexität von Bauprojekten einerseits und der klaren Trennung von Objekt (Bauwerk/ Bauleistungen) und Projekt (Management, Organisation) andererseits, bedienen sich Investoren und Bauherren zunehmend der „unabhängigen“ Institution des Projektmanagements bzw. der Projektsteuerung. Insbesondere für Architekten stellt sich die Frage, ob dieses umfassende und bedeutende Tätigkeitsfeld nicht stärker in den Fokus der eigenen Architektenleistungen rücken sollte.

Freitag, 22. März 2019

Prof. Dr.-Ing. Thomas Wedemeier

HAK191.19

Arbeitsstättenrecht – Grundlage für gewerblich genutzte Bauten

Dieses Seminar gibt einen Überblick über den Stand der Rechtssetzung im Arbeitsstättenrecht und wichtige Anforderungen. Es wird erörtert, welche Anforderungen in den Unterlagen zum Baugenehmigungsverfahren inhaltlich beschrieben bzw. eingezeichnet sein müssen, damit diese aus arbeitsschutzrechtlicher Sicht beurteilt werden können. Darüber hinaus skizziert die Referentin Erfahrungen aus dem Baugenehmigungsverfahren und weitere Aspekte rund um die Baugenehmigung.

Dienstag, 26. März 2019

Reinhild Müller

HAK191.20

Basiswissen zur Bauleitung Teil 3, Abnahme und Verjährung im Bauvertrag

Baublaufbedingt ist die Abrechnung bzw. Rechnungsprüfung eine der letzten Tätigkeiten des Bauleiters. Bemerkenswerte Urteile

stellen immer wieder ein Indiz für die Schwierigkeiten sowie das Haftungsrisiko dar, denen der Architekt durch die Rechnungsprüfung ausgesetzt ist. Es werden gezielte Hilfestellung gegeben, damit Fallstricke bereits während der Vertragsanbahnung mit den ausführenden Unternehmen umgangen werden können: Mangelmanagement, Abnahme und Verjährung, Abnahme-Management. Das Thema Verjährung (ehemals Gewährleistung) wird als Exkurs im Seminar angesprochen.

Donnerstag, 28. März 2019

Dipl.-Ing. Jürgen Steineke

HAK191.21

Basiswissen Bauüberwachung Teil 1

Die Objektüberwachung eines Bauprojekts hat die Baustelle im Sinne ihres Bauherrn so zu führen, dass die Baumaßnahme in der geforderten Qualität innerhalb der geplanten Zeit mit den veranschlagten Kosten fertig gestellt wird. Die zwischen Bauherrn und Bauunternehmern geschlossenen Bauverträge nach BGB oder VOB stellen den Rahmen dar, in welchem die Ausführung der vereinbarten Bauleistung zu erfolgen hat, wobei beide Parteien eine Vielzahl von teils ineinandergreifenden Rechten und Pflichten übernehmen.

Die mit der Bauüberwachung beauftragten Architektinnen und Architekten sowie Ingenieurinnen und Ingenieure benötigen eingehende Kenntnisse der vertraglichen Regelungen und müssen über darauf aufbauende Techniken der Steuerung und Abwicklung verfügen, um ein Bauprojekt erfolgreich führen zu können.

Freitag, 29. März 2019

Architekt Dipl.-Ing. Hans-Albert Schacht

HAK191.24

Vergaberecht für Architekten und Ingenieure

Seminars ist es, zunächst einen Überblick über die Grundlagen des Vergaberechts zu verschaffen. Gleichzeitig wird die aktuelle Rechtslage im Vergaberecht aufgezeigt. Anschließend werden die wesentlichen Themen bei der Vergabe von Architekten- und Ingenieurleistungen (Planungsleistungen) einge-

hend dargestellt und erörtert sowie wesentliche, praxis-relevante Themen anlässlich der Vergabe von Bau- und Lieferleistungen im Rahmen der Leistungsphasen 6 und 7 besprochen. Das Seminar ist zum Nachweis über die Teilnahme an einer Fortbildungsveranstaltung zur Vergaberechtsreform 2016 mit den Schwerpunkten VOB/A, VgV und VOB/B geeignet, ebenso wird die Bedeutung der VOB/C thematisiert.

Donnerstag, 4. April 2019

Rechtsanwalt und Fachanwalt für Vergaberecht Prof. H. Henning Irmiler

HAK191.25

Nachtrag des Planers – Umsetzung der neuen Rechtslage 2018 im Projektmanagement

Im Seminar geht es um die Durchsetzung von eigenen Nachtragsforderungen und die Absicherung gegen Haftung bei unscharfen und anpassungsbedürftigen Planungsaufgaben. Die gesetzlichen Rahmenbedingungen dafür haben sich 2018 durch die Reform des BGB-Werkvertragsrechts grundlegend geändert. Die neuen gesetzlichen Leitbilder, Anordnungsrechte, Verfahrensregelungen und Abschlagszahlungsrechte erfordern nicht nur neue Vertragsformulare sondern müssen vor allem beim Projekt- und Vertragsmanagement umgesetzt werden. Das Seminar gibt einen Überblick über die neue Rechtslage unter Berücksichtigung der ersten Erfahrungen aus der Praxis und behandelt die erforderlichen Umsetzungen und Anpassungen im eigenen Projektmanagement des Planers.

Freitag, 5. April 2019

Rechtsanwalt, Mediator und Fachanwalt für Bau- und Architektenrecht Michael Lenke

Gerne stehen wir Ihnen unter der Telefonnummer 040 441841-20 und der E-Mail Adresse fortbildung@akhh.de persönlich zu allen Themen und Fragen rund um Ihre Fortbildung zur Verfügung.

Ihr Fortbildungsteam

Stephan Feige, Stephanie Lerche, Tina Unruh